Zum Zeitvertreib

FOLGE 26 1937 AUSGABE D

Trockene Wasserkante

Erlebnisse von der Ostsee.

An der Ostküste der Insel Rügen erheben sich jene markanten Kreidefelsen, die die Natur vor Millionen Jahren aus winzigen Lebewesen zu 200 bis 300 Meter hohen Gebirgen türmte. In dieser weißen Schreibkreide sind Schichten eines gallertartigen Schwamms enthalten, der zu Feuerstein erhärtet ist. Kommen nun im Sommer die Badegäste, so sehen sie in den merkwürdigen und oft grotesken Formen die seltsamsten Gebilde und nehmen sie als Reiseandenken mit. Ein Binnenländer, der ganz etwas Seltenes, ja Einziges in seiner Heimat zeigen wollte, erstand von einem Rügener ein prächtiges Stück. Störtebekers, des Seeräubers, Schädel. Freudestrahlend zeigte er ihn in seiner Pension den Mitbewohnern. Doch da schrie eine Dame auf: „Jenau denselben habe ich ... Störtebekers Schädel, nur etwas kleiner ..." Man verglich: in der Tat, die Aehnlichkeit war vorhanden, aber der Seeräuber konnte doch nicht ... Wutentbrannt ob der Täuschung, rannte der Sachse zu dem Rügener und forderte Rechenschaft. „Tja, det is schon rigtig, den die Dame kaufte, das is auch Störtebekers Schädel, aber da war er erst zwölf Jahre alt."

Als ich wieder einmal als Badegast meine kleine Pension aufsuchte, um hier den Sommer zu verbringen, war ich erstaunt, von einem unsinnigen Hundegebell empfangen zu werden. Mein alter Pensionsvater kam heraus. „Jä", meinte er, „die Fischerei, die lohnt sich nicht mehr und nu habe ich eine Doggenzucht angefangen. Es geht ganz gut." Als alter Dickkopf hatte er seine eigenen Methoden mit dem Verkauf der Tiere. Er verschickte keine Hunde in Kisten. „Ich habe keine ausgestopften Stinktiere zu verkaufen, sondern edle Rasse", und er ließ jeden Hund vom neuen Besitzer abholen. Als einer einmal angetrunken zu ihm kam, lehnte er es ab, ihm das Tier mitzugeben, sondern schrieb ihm auf einen Zettel den Verlag von „Brehms Tierleben" auf. Na, das Geschäft ging dann auch zurück; die Tiere wurden gut, die Käufer schlecht behandelt. Als ich im nächsten Jahre wiederkam, trat mir

der Alte wieder in Fischertracht entgegen. „Nanu", sagte ich. „Tjä, Herr, de Sak is dei: de Fisch, de hollen dat Muul und dei künn'n de Minschen freiten, aber mit den Doggens künn'n sei nich umgoon. So hannel ick wedder mit Ool und Flunnern . . ."

„Wissen Sie, Fräulein Eleonore, ich bin förmlich verliebt in mein neues Auto."

„Da sehen Sie es wieder, daß der Mensch immer mehr von der Maschine verdrängt wird."

Ein gefahrvoller Morgen / Von Hans Bethge

Friedrich der Große hatte einen Kammerdiener mit Namen Glasow, einen etwas schwächlichen Menschen, um dessen Gesundheit er besorgt war. Es kam vor, daß er den Mann an schönen, sonnigen Tagen aufforderte, den Dienst für einige Stunden auszusetzen und auf der Terrasse von Sanssouci in einem Sessel Platz zu nehmen, um die Wohltat der Sonne zu genießen.

Nun kam eine Zeit, wo Glasow dem König durch sein zerfahrenes Wesen auffiel und schließlich unheimlich zu werden begann. Der Diener zeigte sich demütiger in seinem Betragen als sonst, er hatte dabei ein scheues Wesen und bekam einen merkwürdig unsteten Blick, den er dem König zu verbergen suchte. Friedrich wurde mißtrauisch — und mit Recht. Er führt etwas im Schilde, dachte er, er hat ein schlechtes Gewissen und kann es in seiner Unsicherheit nicht verbergen — es wird sich zeigen, ob er ein Filou ist.

„Glasow, Er sieht schlecht aus", sagte der König eines Morgens, als der Diener die Schokolade in das blaue Frühstückszimmer brachte, „Er muß etwas für sich tun."

Glasow schrak zusammen.

„Es geht vorüber, Majestät", entgegnete er, „es ist einer der kleinen Anfälle, die ich zuweilen habe, nichts weiter."

Dann goß er die Schokolade ein, und Friedrich hörte mit geschärftem Ohr, wie die Tasse leise klirrend gegen die Untertasse stieß. Glasows Hand zitterte also, überhaupt war der Mann heute noch unsicherer in seiner Haltung als sonst. Friedrich schwieg und dachte sich sein Teil, seine Miene war eisig.

Der Diener stellte die Schokolade auf den kleinen Tisch vor seinem Herrn und zog sich schnell wieder zum Serviertisch zurück.

Friedrich nahm einen Löffel und rührte das Getränk langsam um, ohne ein Wort zu sprechen. Er tat es auffallend lange, der Diener stand Qualen aus. Nun legte der König den Löffel beiseite, ergriff die Tasse und hob sie gemächlich empor. Er blickte dabei mit durchdringendem Blick zu Glasow hinüber, der blaß und geduckt am Serviertisch stand. Jetzt tat der König, als wolle er ansetzen und trinken, da erscholl ein Schrei.

„Nicht trinken!" rief der gefolterte Diener und sank, von seinem Gewissen gejagt, auf die Knie, „es ist Gift darin, Majestät! Gift!"

„Ich wußte es", sagte er, „darum war ich ja so gütig zu dir, du Schurke, damit du dich eines Tages bereit erklärtest, mich zu vergiften, nicht wahr? Steh auf! Wieviel hat man dir geboten?"

Glasow wimmerte.

„Wieviel, frage ich", rief der König gereizt.

„Zweihundert Dukaten."

„Zweihundert Dukaten für den Mord an einem König. Bube, du jammerst mich."

Er griff nach der Tischglocke und läutete. „Die Wache!" rief er dem eintretenden Diener zu.

Ein blutjunger Leutnant erschien, warf die Hacken zusammen und meldete sich.

„Leutnant von Mylius", sagte Friedrich, „den Mann da in Fesseln und nach Spandau. Er wollte mich umbringen. Sie stehen mir mit Ihrem Kopf für ihn. Er darf mit niemand sprechen — mit niemand. Ab."

Er sah nicht zu, wie der Leutnant den Verbrecher abführte, er stand am Fenster und blickte schweigend in den entblätterten Park, müde, niedergedrückt, voll Verachtung gegen alles, was atmete.

Glasow bekam in Spandau eine Lungenentzündung und starb in Kürze. Gleich nach seinem Tode befahl der König sämtliche Gesandten der fremden Länder zur Audienz, zugleich die Generale und höchsten Beamten des Staates. Es wurde eine kurze und äußerst merkwürdige Audienz. Friedrich sah sich die Versammelten eine Weile schweigend an, mit kaltem, abweisendem Blick, es war so still im Saal, daß man das Fallen einer Stecknadel gehört hätte. Dann begann er mit metallener Stimme:

„Wie Sie wissen, meine Herren, hat man mich töten wollen, der Anschlag ist vereitelt. Ich weiß nicht, wer die Kanaille ist, die meinen Kammerdiener bestochen hat, und will es nicht wissen. Es scheint nicht schwer zu sein, einen kränklichen, schwachen Menschen durch klingendes Gold zur Gemeinheit zu verführen. Die Untersuchung hat ans Licht gebracht, daß Arsenik in der Schokolade war. Ich habe meinen Leibarzt Dr. Pfändler beauftragt, Arsenik unentgeltlich abzugeben an jeden, der es haben will, und zwar unter strenger Verschweigung des Empfängers. Ich bitte von dieser Verordnung Gebrauch zu machen. Meine Herren, ich danke Ihnen!"

Nun begab er sich mit hartem Schritt zur Tür hinüber, stellte sich dort auf und sah jedem einzelnen, der den Saal verließ, scharf ins Gesicht. Es war unendlich peinlich für alle, die an ihm vorüber mußten. Mit besonders strengen Augen musterte er die Gesandten der fremden Länder — er war überzeugt, daß sich unter ihnen der Mann befand, der den Kammerdiener gedungen hatte.

Die Erde ist leider härter
als die Haut der Kinder, und die Mutter muß oft Samariterdienste leisten. Das ist leicht mit Hansaplast-Schnellverband: Im Nu anzulegen, blutstillend, keimtötend u. bewegungsfügig.
Schnellverband Hansaplast elastisch von 15 Pf. an.

„Mama, gehören die Ohren zum Gesicht oder zum Hals?"

„Warum denn, Liebling?"

„Ja, du hast Leni doch gesagt, sie soll mir das Gesicht waschen, und nun wäscht sie mir auch die Ohren mit!"

*

„Wenn ich in deinem Alter soviel überflüssige Fragen gestellt hätte, was meinst du wohl, mein Junge, was mir passiert wäre?"

„Vielleicht könntest du meine Fragen dann besser beantworten, Vater."

*

„Paul, wenn du zehn Pfennige in der Tasche hast und drei davon verlierst, was hast du dann in der Tasche?"

„Ein Loch, Herr Lehrer!"

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung

Wenn ich nur wüßte — wo das ganze Geld geblieben ist

Das ist ein altes Klagelied, das sozusagen mit der Erfindung des Geldes anhub und seitdem nicht mehr verstummte. Ob es nun Xantippe war, die mit dem Haushaltungsgeld nicht auskam, weil ihr Sokrates auf den Märkten herumstand und schwatzte, statt etwas Ordentliches zu arbeiten, ob es der Schatzmeister im Faust ist, der seinem kaiserlichen Herrn vorjammert:

„Ach Herr, in deinen weiten Staaten
an wen ist der Besitz geraten?"

. . . es ist immer das gleiche Lied: Eben war das Geld noch da, ja, es war sogar etwas übrig, das man beiseitelegen wollte für besondere Fälle, und heute sucht man es, braucht es dringend, und es ist nicht da. Der kluge Mann hat gut reden: Weniger ausgeben! Besser wirtschaften! Man gibt ja fast nichts aus, man trägt das Geld nur so mit sich herum, und auf einmal ist es weg. Das ist es ja eben.

Na, ganz so mysteriös pflegt es bei näherem Zusehen nur nicht zu sein. Und es gibt ein gutes Mittel gegen die Schwindsucht des Geldes: Ein Bankkonto anlegen! Dann gibt man nur aus, was wirklich notwendig ist, und was übrigbleibt, ist gut aufgehoben: es arbeitet in der Wirtschaft, es verdient sich Arbeitslohn, d. h. Zinsen. Und wenn man dann einen größeren Plan hat, eine Reise machen will, eine notwendige Anschaffung machen muß — für die sonst nie Geld da war — wenn man für seinen Betrieb eine neue Maschine braucht oder was es sonst sei — so hat man auf einmal mehr Geld, als man der Bank gebracht hatte. Und wenn die Bank, der Bankier einen erst mal kennen, so helfen sie auch aus, wenn man einen Betriebskredit braucht. Außerdem sind sie für jeden Kunden sachkundige und erfahrene Berater in allen Geldangelegenheiten. Es lohnt sich schon, eine Bank oder einen Bankier als bereitwillige Helfer zur Seite zu haben.

Den einzelnen mag es weniger interessieren, daß die Banken überdies eine wichtige Rolle in der deutschen Wirtschaft spielen. Aber man darf sich ruhig einmal daran erinnern. Wenn wir heute eine geordnete Geldwirtschaft haben, auf die wir uns verlassen dürfen, so ist das mit ein Verdienst der straffen Führung des gesamten Bankwesens und der verantwortlichen Leitung jedes einzelnen Institutes.

Also: Ein Konto bei der Bank.

Wandern und schauen
ewig junger Menschheitstraum! Auch heute erschließt er sich uns noch bei froher Fahrt im offenen Wagen. Lassen Sie sich die neuen Hanomag-Kabrioletts mit Ganzstahlaufbau einmal unverbindlich vorführen. Sie finden dann ein wirklich schönes Fahrzeug, das die Vorzüge des offenen Wagens mit der Festigkeit und dem soliden Aufbau der Limusine glücklich vereint. Prospekte auf Wunsch.
HANOMAG - HANNOVER

hilft auch Ihnen gegen Schüppen und Haarausfall
Flasche 1,50 - Doppelfl. 2,50
Sie Prospekt von Dr. August Wolff, Bielefeld

Zum Wochenende in alle Hände
die tonreine und aus dem besten Material hergestellte Hohner-Mundharmonika. Sie kostet wenig, ist leicht spielbar und bereitet in jedem Lebensalter Freude.
Matth. Hohner A.G. Trossingen/Württ.
Kurzgefaßte Spielanleitung unter Berufung auf diese Anzeige kostenlos.

Jeder kann helfen! Durch einen Gastplatz für ein erholungsbedürftiges Kind!

Gold braun und nicht nur Rot werden, — das verbürgt ULVIR-Sonnen-Creme (m. d. Deutschen-Reichs-Patent). Sie bringt die Ultraviolett-Strahlung 100%ig ohne Schälung zur Wirkung.
ULVIR SONNEN-CREME D. R. P.
Großtube 95 Pfennig. Erhältlich in allen guten Drogerien, Apotheken, Friseursalons und Parfümerien.

Ich war grau! Mein Hausmittel hilft auch Ihnen. Ausk. kostenl. Frau Elsa Kühlig, Straußberg-Bln. 101

Kampf dem Verderb

Dachanstriche Wasserdicht, leicht streichbar, 8 Jahre haltbar. Prospekt VI kostenlos. Paratect-Werk, Borsdorf - Leipzig.

Mit PALMOLIVE-RASIERCREME eingeseift ist schon halb rasiert!
In Normaltuben RM. 0.50 — In großen Tuben RM. 1.10

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 26 erscheinen als Beilage. DA 1. Vj. 37: über 605 000. PL-Nr. 5. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz-Verleger, sämtl. in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.